Nr. 4 | Oktober bis Dezember 2026

Edles Holz zum Erklingen bringen

Geigenbauer und Musiker Wolfgang Kury und Caroline Krömmelbein im Interview

Caroline Krömmelbein und Wolfgang Kury

Im Atelier für Streichinstrumentenbau werden wir freundlich begrüßt. Wolfgang Kury und Caroline Krömmelbein haben ihr Atelier in der ehemaligen Drachenmühle in Jugenheim / Bergstraße eingerichtet. Das Atelier wirkt einladend, Holz in verschiedenen Formen und warmen Farbtönen dominiert. Streichinstrumente ziehen sofort die Aufmerksamkeit auf sich. Die Instrumente wirken filigran, und man begegnet ihnen mit Respekt. Die beiden Geigenbauer gestalten und fertigen einzigartige Streichinstrumente, mit denen sich ein unvergleichlicher Klangraum wiedergeben lässt.

Bis heute vermag klassische Musik mit Streichinstrumenten ein großes Publikum aufs Neue zu fesseln und zu begeistern. Geprägt ist diese Musik von ästhetischen Gefühlen, farbenreichem Klangspiel und warmen Tönen. Gleichermaßen ausdrucksvoll und ausgewogen klingen dementsprechend die Musikinstrumente. Klassische Musik aus Meisterhand lebt von Streichinstrumenten, die mit größter Präzision, kunstvoll und meisterhaft entworfen und gefertigt werden. Nur so erfüllt man die hohen Ansprüche wahrer Virtuosen.

In Europa sind Geige, Bratsche, Violoncello, Kontrabass, Viola, Gambe und Fiedel heutzutage die Streichinstrumente der Wahl.

Wie kamen Sie zu diesem anspruchsvollen Handwerk?

„Wir haben die Staatliche Berufsfachschule Musikinstrumentenbau in Mittenwald und die Civica Scuola di Liuteria di Milano mit dem Gesellenbrief abgeschlossen“, erläutert Wolfgang Kury. Nach Aufenthalten in Mailand und Cremona führten sie ihre Gesellenjahre und Praktika zu herausragenden internationalen Meistern, wie Jürgen von Stietencron (D), Hans Schicker (D), Albrecht Löbner (D), Patrik Robin (F), Pierangelo Balzarini (I), Luca Primon (I), Marcello Yve (I). Der Abschluss der Ausbildung bildete die Meisterprüfung.

Mit welchen Streichinstrumenten arbeiten Sie?

„Aus der Gambe entwickelten sich im Spätbarock (Beginn des 18. Jh.) die Geigen, und daraus wiederum die Bratsche und das Cello“, erklärt Caroline Krömmelbein. „Barocke Instrumente - typisch sind dabei Darmsaiten aus Darm - werden auch heute noch in barocker Spielweise gespielt.“

Die Viola d`amore - aktuell sieht man im Atelier ein frühes Werk Wolfgang Kurys - mit ihrer Form ähnlich einer Gambe weist einen silberfarbenen Klang auf. Vivaldi und Bach seien hier als populäre Komponisten genannt.

Am Beispiel einer Gambe - wird im Sitzen gespielt - zeigt uns Caroline Krömmelbein, dass auch Restaurationsarbeiten zu ihren Aufgabengebieten gehören. Wolfgang Kury ergänzt: „Historische, hochwertige Instrumente stellen nur wenige her. Auch solche Instrumente werden durch uns restauriert, was sehr anspruchsvoll sein kann.“

Wie entsteht ein Streichinstrument?

Die Geigenbauer zeigen uns ihre Werkstatt. In der Hauptwerkstatt werden überwiegend die Arbeiten aus Holz ausgeführt.
Caroline Krömmelbein erläutert: „Für den Bau bzw. einen Nachbau werden Formen für die Wölbungen von Boden und Decke, die Seitenwand (Zarge) und die F-Löcher benötigt. Man nennt das „Abnahmeverfahren“. Gemeint ist

Ausgangsmaterial für eine Geigendecke aus Fichtenholz, Modelle, um die Statik der Wölbung zu demonstrieren, rechts bearbeitete Decke vor der abschließenden Bearbeitung der Oberfläche

Schnitzen einer Volute aus Ahornholz, Geige

die Anfertigung eines Bauplans, mit dem dann die Arbeitsmodelle gefertigt werden. Das kann schon mal eine Woche Arbeit zu zweit bedeuten." Denn in ca. 600 Messpunkten wird die Materialstärke abgenommen, zusätzlich werden viele Wölbungsmodelle angefertigt. Und Wolfgang Kury ergänzt: „Im Idealfall hat man sogar Gipsabdrücke von Boden, Decke und Schnecke des nachzubauenden Originals. Für einige Nachbauprojekte wurden uns sogar die Originale für die Nachbauzeit zur Verfügung gestellt."

Boden, Decke und Zargenkranz bilden den Korpus eines Streichinstruments. Bei der Gambe umschließt die Zarge („Seitenwand") Boden und Decke bündig. Bei der Geige dagegen wird mit einem Überstand gearbeitet. „Das Herausarbeiten der Wölbung von Decke und Boden (Außenoberfläche des Instruments) erfolgt zunächst mit Hohleisen, gefolgt von der Nachbearbeitung mit Wölbungshobeln", schildert Wolfgang Kury. „Die Feinstbearbeitung erfolgt mit Ziehklingen."

Anschließend erfolgt das Herausarbeiten der Innenwölbung von Boden und Decke, wieder mit Hohleisen und Wölbungshobeln. Danach werden in der Decke zwei F-Löcher nach Schablone angezeichnet und behutsam herausgearbeitet.

Wichtig ist jetzt der Einbau einer Intarsie („dreifach verleimter Span") rings um den Umriss von Boden und Decke. Dazu wird feinfühlig ein „Adergraben" aus dem Holz herausgearbeitet. „Die Intarsie dient als Zierelement, aber darüber hinaus hat sie die wichtige Funktion, das Instrument vor hereinlaufenden Rissen zu schützen. Hierbei muss besonders präzise gearbeitet werden", betont Caroline Krömmelbein.

Weiterhin wird in die Decke der Bassbalken aus Fichtenholz eingepasst, unsymmetrisch und auf der Seite der Bass-Saite positioniert. Boden und Decke werden nun auf den Zargenkranz geleimt und bilden so einen Resonanzkörper.

An diesen Resonanzkörper wird der Hals samt dem darauf liegenden Griffbrett sorgfältig angepasst. So entsteht die Verbindung zwischen Resonanzkörper und Wirbelkasten. Die Saiten lassen sich manuell spannen, indem sie sich um die Wirbel im Wirbelkasten drehen. Das Griffbrett wird aus einem Hartholz, meist Ebenholz hergestellt. Es ist starken Belastungen ausgesetzt, weshalb seine Oberfläche nach längerem Gebrauch abgerichtet werden muss, da die optimale Höhlung sich sonst im Gebrauch abnutzt.

Ausarbeiten der Decke einer Geige, hier Feinarbeit mit einem kleinen Wölbungshobel

Historische Streichinstrumente zeichnet oft ein kunstvoll gestaltetes Zierelement am Griffbrett oder am Korpus durch Voluten- und Rautenelemente aus. Sie haben oft einen geschnitzten Kopf anstatt wie im modernen Geigenbau die mathematisch konstruierte Schnecke. Meister zeigen hier, wie gut sie ein solches Zierelement - symmetrisch und formschön - gestalten können.

Stege, über die die Saiten verlaufen, werden aus Ahorn vorgefertigt zugekauft, dann an die Kontur der Decke angepasst und anschließend, um Klang optimal auf den Korpus übertragen zu können, noch aufwendig ausgeschnitten und individuell auf den Musikerwunschklang abgestimmt. Wirbel, aus Ebenholz, Palisander oder Buchsbaumholz gefertigt, werden als Rohlinge zugekauft, entsprechend bearbeitet und eingepasst.

„Geleimt wird mit Haut- und Knochenleim, den wir selbst ansetzen", erzählt die Geigenbauerin.
Der Vorteil ist hierbei auch, dass sich bei Reparaturen historischer Instrumente die geleimte Verbindung wieder lösen lässt.

Worauf kommt es an?

Der Klang hat sich über die vergangenen drei Jahrhunderte entwickelt. Maßgebend für die Entwicklung waren Klangingenieure wie Stradivari und Guarneri. Große Konzertsäle erfordern heutzutage Brillanz im Ton. Eine einzelne Geige muss sich gegenüber einem großen Orchester absetzen.

„Zum Schleifen bzw. Glätten der Holzoberflächen verwenden wir kein „Sandpapier", denn das wäre eine „Sünde" am Holz", nennt das der Geigenbauer. „Schachtelhalm hat sich als gut geeignet herauskristallisiert. Ich habe früher auch mal mit Hai-Haut experimentiert. Aber auch bei Schachtelhalm gibt es Unterschiede abhängig vom Boden und der Witterung."

Die Holzoberfläche hat einen großen Einfluss auf das Klangbild. Geglättet wird mit einer Ziehklinge. Die Oberfläche wird danach mit einem Tuch befeuchtet, die Holzporen stellen sich dabei wieder auf. Abschließend wird mit Schachtelhalm geglättet.

Am Beispiel der F-Löcher berichtet Caroline Krömmelbein aus Erfahrung: „Hier ist Technik gefragt und weniger Kraft. Scharfe Werkzeuge und konzentrierte, ziehende Schnitte führen zu einem exakten Bearbeitungsergebnis."

Was ist noch für die Fertigstellung einer Geige zu tun?

In einem zweiten, staubarmen Raum werden die Streichinstrumente mit Lackschichten versehen. „Hier sieht es aus wie beim Alchimisten", so der Geigenbauer schmunzelnd. „Wir sind sehr bemüht, Lacke in der ursprünglichen, historischen Zusammensetzung zu verwenden. Dazu haben Institute die Zusammensetzung bestimmt. Hier duftet es schon mal nach Lavendelöl."

Barock-Viola mit Königskopf, frühes Werk der beiden Geigenbauer aus ihrer italienischen Schaffenszeit

Decke aus Fichtenholz mit Bassbalken und ausgearbeiteten F-Löchern, Geige

„Zunächst wird das Holz grundiert; es wird quasi verknöchert", schildert der Instrumentenbauer. „Das Lackieren erfolgt mit der Pinseltechnik in mehreren Schichten. Nach dem Trocknen der jeweiligen Lackschicht wird die Oberfläche geglättet", erklärt Caroline Krömmelbein. „Dazu verwenden wir feinstes Schleifpapier." Eine aufgetragene Lackschicht muss nach dem Trocknen glasklar erscheinen. Lack enthält auch Erdpigmente wie beispielsweise Eisenoxid. Erdpigmente sind natürliche Farbstoffe. Andererseits kann auch Karmin (Cochenille) - ein natürlicher roter Farbstoff – verwendet werden. Karmin wird aus Cochenilleschildläusen gewonnen.

Saiten werden zugekauft, müssen zuverlässig sein und bestehen heute aus einem Kern aus Kunststoff. Darmsaiten werden gerne von Liebhabern alter Instrumente genommen.

„Mit dem Einsetzen eines Stimmstockes lässt sich das Instrument justieren, also das Schwingen des Resonanzkörpers optimieren im Sinne eines weicheren oder schärferen Klanges." Und der Geigenbauer ergänzt: „Ein gutes Gehör ist von Vorteil."

Der Klang entsteht, wenn die Saiten eines Streichinstruments behutsam mit dem Bogen gestrichen werden. Die Wahl des passenden Bogens stellt dabei eine eigene, besondere Herausforderung dar.

Der Bau eines Instruments dauert in etwa ein Jahr.

Wie sehen Sie die Zukunft in Ihrem Handwerk?

„Aktuell haben wir drei Standbeine: Verleih von Schülerinstrumenten, Bau neuer Streichinstrumente, sowie Nachbau und Restauration historischer Streichinstrumente", erläutern die Geigenbauer. „Wir verstehen uns als Kunst-Handwerker!"

„Das Interesse am Erlernen von Streichinstrumenten scheint seit wenigen Jahren zurückzugehen. Wichtig ist die Unterstützung der Eltern", betonen die Instrumentenbauer.

Vielen Dank für das Interview!

Das Interview führten Alfred Scholz und Inge Eckmann/OWK Dieburg
Text und Fotos: Alfred Scholz

Einbau einer Intarsie, ein dreifach verleimter Span, in einen Adergraben, Geige